

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1873

51 (20.12.1873)

Badische Schulzeitung.

Organ des badischen Volksschullehrervereins.

N^o 51.

Samstag, den 20. Dezember

1873.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Heidelberg 30 kr.; durch die Post bezogen 43 kr. — Inserate werden zu 3 kr. die gespaltene Zeile berechnet.

Weihnachten.

I.

Tief war die Welt in Geistesnacht gesunken,
Belastet mit des Wahnes Finsternissen —
Nur hohe Kasten emsig noch besessen
Für sich zu nützen alten Lichtes Funken!

Man diene bloß der Selbstsucht, freudetrunken —
Wer wird erwecken schlummernde Gewissen?
Wer einigen, was Meinungen zerrissen?
Wer hellen, was so schwer in Nacht versunken?

Ein Kindlein, schwach und hilflos, ist geboren —
Wär', ohne es, die Menschheit nicht verloren?
Die Liebe hat es, ihr zum Heil, erhalten!

Hier an der Krippe — so wie an der Wiege
Bedenkt, daß d'rin der Keim der Zukunft liege —
Und daß berufen Ihr, ihn zu gestalten!

II.

Ja, denkt daran, daß wir die Zukunft haben! —
Daß wir der Kleinen Geist auch recht entfalten,
Laß, Vater! nie der Liebe Glück erkalten —
Und Pflichterfüllung uns're Geister laben! —

Gefühl und Wille, hohe Seelengaben
Zu lenken, auf der Tugend Bahn erhalten,
Ja, das Erziehungswerk getreu verwalten,
Mög', Vater! uns Dein heil'ger Geist begaben!

So laßt die Kleinen uns zum Guten lenken,
Zum Schönen, wie zum Ewigwahren,
Die Zukunft liegt doch nur in unserm Willen!

D leitet an zum klaren Selberdenken —
Zum Mannsinn, stark in jeglichen Gefahren;
Und reifen wird ein glücklich Volk im Stillen!

Wortbildungslehre mit Zugrundlegung des grammatikalen Anhangs im badischen Lesebuche.*)

Von Professor Deffner.

III. Zusammensetzung der Wörter.

1. Unterscheidung von Ableitung und Zusammensetzung.

(Vergl. Anhang, Aufg. 115.)

Unter Wortzusammensetzung verstehen wir die Verbin-

dung selbständiger Wörter zu einem neuen Worte. Aus den Wörtern „Taube“ und „Haus“, „Rabe“ und „schwarz“, „mit“ und „gehen“ lassen sich „Laubenhaus“, „Haustaube“, „rabenschwarz“, „mitgehen“ zusammensetzen. Die wissenschaftliche Grammatik zählt freilich auch Wörter, die mit gewissen Vor- und Nachsilben gebildet sind, zu den Zusammensetzungen. Aber in der Volksschule werden dergleichen Wortbildungen zu den Ableitungen gerechnet, da hier nicht untersucht werden kann, ob eine Bildungssilbe ehemals als selbständiges Wort vorkam. Hiernach gilt „bestehen“ als zusammengesetztes Wort, da „bei“ als Vorwort auch für sich stehet, z. B. bei schönem Wetter abreißen; „bestehen“ dagegen wird als abgeleitetes Wort betrachtet,

*) Wir danken dem Herrn Verfasser, daß er, unserm Wunsch entsprechend, mit diesem Schlussartikel uns in Stand setzt, das in Nr. 20 d. Bl. gegebene Versprechen zu erfüllen.

Die Red.

da „be“ nur als Silbe, nicht aber als selbständiges Wort im Gebrauche ist.

2. Wichtigkeit der Wortbildung durch Zusammensetzung.

Die Wortzusammensetzung ist für die Darstellung unserer Gedanken sehr wichtig; sie verleiht der Rede Kürze und Deutlichkeit. Man vergleiche nur den Satz: „ich fand im Grasgarten unter einem Apfelbaume ein Federmesser“ mit folgendem: „ich fand im Garten, wo Gras wächst, unter einem Baume, der Äpfel trägt, ein Messer, mit dem man Federn schneidet.“

3. Haupttheile des zusammengesetzten Wortes.

Bei „Apfelbaum“ ist die Rede von einem Baume, nicht aber von einem Apfel. Den Grundbegriff der Zusammensetzung enthält also das letzte Wort, als Theil des Ganzen Grundwort genannt. Mit „Apfelbaum“ ist nicht jeder Baum gemeint, z. B. nicht der Birnbaum, Kirschbaum etc. Das Wort „Apfel“ bestimmt also genauer, was für ein Baum gemeint ist, weshalb er als Theil der Zusammensetzung auch Bestimmungswort genannt wird.

4. Betonung des zusammengesetzten Wortes.

Den Hauptton hat in der Regel die Stammsilbe des Bestimmungswortes, z. B. Halskette, Kettenhund, rosenroth, Rothkehlchen, früh stücken. Nur in wenigen Wörtern erhält das Grundwort den Ton, wie in: allmächtig, Jahrhundert, vollziehen, frohlocken. (Vgl. 13.)

5. Abhängigkeit der Wortgattung des zusammengesetzten Wortes.

Das zusammengesetzte Wort gehört derjenigen Wortgattung an, in welcher sein Grundwort ausgedrückt ist, mit andern Worten: das zusammengesetzte Wort ist ein Hauptwort, wenn das Grundwort ein Hauptwort ist, dagegen ein Bei- oder Zeitwort, je nachdem das Grundwort ein Bei- oder Zeitwort ist. (Vergl. Aufg. 148.)

Beispiele: „Holz, Wild, Luft, Thüre“ sind Hauptwörter, darum auch: „Süßholz, Rothwild, Schluß, Hinterthüre“; ferner: „süß, roth“ sind Beiwörter, mithin auch: zuckersüß, blutroth.

6. Verhältniß des Grundwortes zum Bestimmungsworte.

Wichtig für das Verständniß der Wortbedeutung ist, das Verhältniß zu erkennen, in welchem das Grundwort zu seinem Bestimmungswort steht. Letzteres kann nämlich ausdrücken:

1. den Ort: Feldhuhn, Himmelfahrt, Bergluft;
2. die Zeit: Abendbrot, nachtwandeln;
3. den Grund und die Ursache: Stichwunde, froststeif;
4. den Zweck: Jagdhund, lustwandeln;
5. die Weise: Staubregen, Kreuzfahrt, grasgrün;
6. das Mittel: Faustschlag, Dampfboot;
7. den Stoff: Glasfenster, Holzbank;
8. das Objekt: Rathgeber, Herrendienst, lebensfroh.

In den meisten Fällen läßt sich dieses Verhältniß durch ein Vorwort ausdrücken, z. B. Feldhuhn = Huhn, welches auf dem Felde lebt (wo?), Himmelfahrt = Fahrt in den Himmel (wohin?), Bergluft = Luft, die vom Berge her weht (woher?), Abendbrot = Brot, das am Abend gegessen wird (wann?) u. s. w.

Der Volksschüler leistet genug, wenn er solche Wörter richtig umschreibt; das Verhältniß der Theile zu einander braucht er nicht angeben zu können.

Nicht alle zusammengesetzte Wörter lassen indessen eine Umschreibung zu. Untrennbar sind z. B. Dreifuß, Jungfrau, Großvater, Grobschmied. Letzteren einen „groben Schmied“ zu tituliren, dürfte dem sprachkundigen Beleidiger unter Umständen schlecht bekommen. Ebenso wenig möchte sich eine „Jungfrau“ als „junge Frau“ bezeichnen lassen.

7. Einfache und mehrfache Zusammensetzung. (Aufg. 148 und 149.)

Die Zusammensetzung ist einfach, wenn Grund- und Bestimmungswort einfache Wörter sind, mehrfach, wenn einer dieser Haupttheile oder auch beide schon an sich zusammengesetzt sind.

Beispiele: Silberbergwerk. Obstbaumzucht. Kirchturmuhrenzeiger. Bei dem ersten Worte ist „Silber“ Bestimmungswort, „Bergwerk“ Grundwort. Dieses ist wiederum zusammengesetzt aus „Berg“ und „Werk“. Das zweite Wort ist in „Obstbaum“ und „Zucht“ aufzulösen und hat somit ein zusammengesetztes Bestimmungswort. Bei dem 3ten Beispiele endlich ist sowohl das Bestimmungswort „Kirchturm“ als das Grundwort „Uhrenzeiger“ zusammengesetzt. „Der Kirchturmuhrenzeiger“ ist „der Uhrenzeiger auf dem Kirchturme“ oder mit vollständiger Umschreibung: „der Zeiger der Uhr, der auf dem Thurme der Kirche sich befindet.“

8. Geschlecht der zusammengesetzten Hauptwörter und deren Verbindung mit Beiwörtern. (Aufg. 150.)

Das zusammengesetzte Hauptwort hat das gleiche Geschlecht, wie das Grundwort, z. B. die Haustaube, aber das Taubenhaus, der Schulknabe, aber die Knabenschule.

Beiwörter können sich nur auf das Grundwort beziehen, weil dieses den Grundbegriff des ganzen Wortes angibt. Es ist darum falsch zu sagen: ein seidener Schirmfabrikant, die reitende Artilleriekaserne, der tolle Hundebiß, die giftige Pflanzenkunde, ein dürres Kräuterweib, ein wilder Entenbraten, die deutsche Sprachlehre, u. s. w. Es muß vielmehr heißen: ein Fabrikant seidener Schirme, die Kaserne der reitenden Artillerie, der Biß eines tollen Hundes, die Kunde der giftigen Pflanzen; ein Weib, das mit dürrern Kräutern handelt; ein Braten von einer wilden Ente; die Lehre von der deutschen Sprache.

9. Wortgattung des Bestimmungswort der zusammengesetzten Hauptwörter. (Aufg. 156—167.)

Das Bestimmungswort des zusammengesetzten Hauptwortes kann sein

1. ein Hauptwort: Jagdhund, Abendstern;
2. ein Beiwort: Grünspecht, Süßholz;
3. ein Zahlwort: Erstgeburt, Allmacht;
4. ein Fürwort: Selbstsucht;
5. ein Zeitwort; Schluß (Luft zu essen);
6. ein Umstandswort: Heimweg;
7. ein Vorwort: Zwischenraum;

10. Biegungsendung des hauptwörtl. Bestimmungswortes. (Aufg. 162.)

Die Theile der Zusammensetzung treten in der Regel in unveränderter Stammform zusammen, z. B. Baumwolle, Fischfang, Zahnschmerz. Bisweilen aber wird das grammatische Verhältniß beider durch das Zeichen des Genetivus am Bestimmungsworte ausgedrückt, z. B. Amtsdienier, Königssohn, Kindesdank. Des Wohllautes wegen steht die Flexionsendung s bei weiblichen Bestimmungswörtern auf t, ung u. ion, sowie bei „Hülfe“ und „Liebe“. Beispiele: Geburtstag, arbeitsscheu, hoffnungsvoll, Zeitungsblatt, Religionsfriede, Hülfsstruppen, Liebesdienst.

In manchen Zusammensetzungen hat das hauptwörtliche Bestimmungswort die schwache Genetivendung en angenommen, z. B. Sonnenschein (Sonntag), Hahnenkamm, Sternenglanz. — Außerdem ist als Wohllautsbindemittel e zu erwähnen, wozu in wenigen Wörtern noch l und r treten. Beispiele: Bad-e-gast, Tag-e-buch, Pferd-e-stall, Ring-el-natter, Heid-el-beere (Heide, Beere), Ficht-el-gebirge, Aisch-er-mittwoch.

11. Wortgattung des Bestimmungswortes der zusammengesetzten Beiwörter. (Aufg. 169—181.)

Das Bestimmungswort eines zusammengesetzten Beiwortes ist

1. ein Hauptwort: blutarm, hoffnungsvoll;
2. ein Beiwort: dunkelblau, rothwangig;
3. ein Zeitwort: freßgierig, lernbegierig;
4. ein Zahlwort: vierbeinig, vieldeutig;
5. ein Umstandswort: abtrünnig;
6. ein Vorwort: überirdisch.

12. Wortgattung des Bestimmungswortes der zusammengesetzten Zeitwörter. (Aufg. 182—186.)

Dasselbe ist

1. ein Hauptwort: haushalten, lustwandeln;
2. ein Beiwort: großsprechen, wahr sagen;
3. ein Umstandswort: fortfahren, wegwerfen;
4. ein Vorwort: aufrichten, untergehen.

13. Trennbar und untrennbar zusammengesetzte Zeitwörter.

Die trennbaren Zeitwörter werden in den einfachen Zeiten, der Gegenwart und erzählenden Vergangenheit, in Hauptsätzen getrennt. Z. B. ausgeben — ich gebe aus, gab aus.

In der Nennform tritt das Vorwort „zu“, im Mittelwort der Vergangenheit die Vorsilbe „ge“ zwischen die trennbaren Theile, z. B. auszugeben, ausgegeben.

Die mit gewissen Vorwörtern, wie „über, um, unter“ zusammengesetzten Zeitwörter sind trennbar, wenn auf jenen Wörtchen der Hauptton liegt. Sie erhalten dann das Vorwort „zu“ und die Vorsilbe „ge“ unmittelbar vor dem Grundzeitwort, haben intransitive Bedeutung und werden mit dem Hilfszeitwort „sein“ abgewandelt. Beispiele:

überlaufen: die Milch läuft über, droht überzulaufen, ist übergelaufen;
 nmfallen: der Bau fällt um, droht umzufallen, ist umgefallen;
 untertauchen: die Ente taucht unter, ist im Begriff unterzutauchen, ist untergetaucht.

Wenn aber das Grundzeitwort den Hauptton hat, so ist die Zusammensetzung untrennbar, „zu“ tritt vor dieselbe, „ge“ bleibt weg, die Bedeutung ist transitiv und die Abwandlung geschieht mit „haben“. Beispiele:
 überlaufen: ein Schauder überläuft mich, beginnt mich zu überlaufen, hat mich überlaufen;
 umarmen: ich umarme den Freund, bin Willens den Freund zu umarmen, habe den Freund umarmt.
 unterzeichnen: ich unterzeichne die Schrift, verweigere die Schrift zu unterzeichnen, habe die Schrift unterzeichnet.

Andere untrennbare Zeitwörter werden wie einfache behandelt, z. B. zu lieblosen, geliebt; zu frühstücken, gefrühstückt; gelangweilt, gewähriagt, gefrohlockt, gerechtfertigt; zu lustwandeln, gelustwandelt; gewetterleuchtet.

Correspondenz aus Baden.

Aus dem Elsaß. Für viele der Leser d. Bl. dürften einige Nachrichten über die Verhältnisse unserer Kollegen im Elsaß nicht uninteressant sein, besonders da in neuerer Zeit auch mehrere badische Lehrer drüben ein besseres Loos gesucht und meistens auch gefunden haben. Davon konnte ich mich jüngst auf einer kleinen Reise im Elsaß überzeugen. Noch voll der Eindrücke von unserer herrlichen Pestalozzi-Versammlung in Kenzingen kam ich natürlich bei einem elsässischen Kollegen auch auf die Frage von der Versorgung der Hinterbliebenen zu sprechen. Da erfuhr ich zu meiner Freude, daß auch in diesem Punkte unsere neugewonnenen Freunde und Kollegen nicht zurückgeblieben sind, umso mehr, da der Staat bisher wenig dafür gethan hatte. Zum Beweis übergab er mir den neuesten „Bericht über die siebente Generalversammlung der Unterstützungsgenossenschaft der Communal-Lehrer des Bezirkes Unter-Elsaß, die am 30. Juli d. J. in Strassburg stattgefunden hat. Diesem Schriftstücke entnehme ich Folgendes: Genannter Verein hat den Zweck der Unterstützung der erkrankten, der pensionirten, sowie der Hinterbliebenen verstorbenen Mitglieder. Jedes erkrankte Mitglied erhält für jeden Krankheitstag, sobald die Zahl derselben mehr als 15 beträgt, eine Unterstützung von 1 Frank 15 Ct. Für Krankheiten, die weniger als 15 Tage dauern, wird nur dann die Unterstützung ertheilt, wenn sie den Tod verursachten. Jedes pensionirte Mitglied erhält eine jährliche Pensionssumme; dieselbe wurde von der Generalversammlung auf 140 Franken festgesetzt.

Die Wittve eines verstorbenen Mitgliedes bekommt jährlich jezt 60 Fr. (früher 40) sowie 20 Fr. für jedes Kind unter 18 Jahren. Um diese Unterstützung zu erhalten, müssen die Begehren jedes Jahr vor dem 31. Dezember erneuert werden.

Ferner werden bei dem Todesfall eines Mitgliedes die Beerdigungskosten bestritten.

Der Verein besteht aus betheiligten und Ehren-Mitgliedern.

Die Zahl der ersteren beträgt z. B. 430 und jene der Letztern 200.

Durch Auswanderung nach Frankreich hat der Verein Mitglieder verloren.

Die Ehrenmitglieder unterstützen den Verein durch namhafte jährliche Beiträge (5—60 Fr.)

Auch zwei Straßburger Gesellschaften, jene der Nachschulen und die Freimaurer-Loge, sowie 20 Gemeinden gehören zu den Ehrenmitgliedern.

Die Anzahl der Gemeinden, die sich unlängst noch freigebig gegen den Verein erwiesen haben, hat sich vermindert. Die Erhöhung der gesetzlichen Lehrergehalte legte mancher derselben eine Mehrausgabe auf und beschränkte so ihre milden Spenden. An der Spitze des Vereins steht ein Verwaltungsausschuß, in dem vier Ehren- und 13 theiligte Mitglieder sein müssen. Drei der ersteren und drei der letzteren Ausschußmitglieder bilden den engeren Vorstand (die permanente Commission).

Das Präsidium führt ein Ehrenmitglied. Schatzmeister und Schriftführer sind Lehrer. Sämmtliche sechs Vorstandsmitglieder wohnen in Straßburg.

Aus dem Bezirksfond (Staatskasse) erhielt der Verein dieses wie voriges Jahr die Summe von 1000 Fr. durch den Herrn Bezirkspräsidenten zuerkannt.

Seit dem siebenjährigen Bestehen der Gesellschaft sind derselben d. J. zum ersten Male außerordentliche Zuwendungen (Schenkungen) gemacht worden, und zwar:

1) Von Hrn. August Kern, einem kürzlich verstorbenen Ehrenmitgliede 400 Fr.

2) Von der Straßburger literarischen Gesellschaft, vor ihrer Auflösung 1300 Fr.

3) Der Verein zur Aufmunterung der früheren sogenannten cours d'adultes hat dem Lehrerverein als seinen natürlichen Erben angesehen und denselben um 600 Fr. reicher gemacht.

Diese Schenkungen, im Gesamtwert von 2300 Fr., sollen, nach dem Willen der Geber, als Kapitalien fortbestehen und nur die Zinsen davon verausgabt werden.

a. Die Einnahmen des Vereins im Jahre 1872 waren folgende:

1) Schenkungen	2300 Fr. —	Et.
2) Beiträge der Ehrenmitglieder	2065 " 75	
3) Zuschuß der Gemeinden	355 " 20	
4) Zuschuß der Bezirkskasse	1000 " —	
5) Beiträge der Lehrer	5256 " —	
6) Zinsen der angelegten Gelder	801 " 31	
	Summa 11778 " 26	

Das Kapital bestand am 1. Jan. in 22958 " 59

Erhobene Rückstände betragen 608 " 10

Total der Einnahmen: 35344 Fr. 95 Ct.

b. Ausgaben:

1) An 20 erkrankte Lehrer für 1019 Krankheitstage	1528 Fr. —	Et.
2) Begräbniskosten für 6 verstorbene Lehrer	600 " —	"
3) An 34 Emeriten	4666 " 65	"
4) An 24 Lehrerwitwen	1720 " —	"
5) Verwaltungskosten	540 " 35	"
	Summa 9055 Fr. —	Et.

Das Vermögen des Vereins beziffert sich demnach auf 26289 Fr. 95 Ct., wovon 26200 Fr. in der Kasse der Boden- und Communalcredit-Anstalt von Elsaß-Lothringen zinstragend angelegt sind.

Für das Jahr 1874 hofft der Verein aus fünf Quellen mehr Geld zu erhalten und zwar:

1) Durch einen größeren Zuschuß aus der Bezirkskasse; 2) durch die Herausgabe des neuen Lesebuches; 3) durch die Freigebigkeit des Verlegers der Wandkarte von Elsaß-Lothringen; 4) durch die Erhöhung der Beiträge, wenn, wie man erwartet, durch das neue Pensionsgesetz der bisherige Abzug des $\frac{1}{20}$ des Lehrergehaltes wegfällt, und endlich 5) durch das Heranziehen der jüngern Lehrer, was die Zahl der beteiligten Genossen verdoppeln würde. Noch ist rühmend zu bemerken, daß jeder Teilnehmer an der Generalversammlung vom Vereinssekretär eine Karte erhielt, mittelst welcher er unentgeltlich in zweiter Klasse per Eisenbahn heimreisen konnte. (Kraft Verfügung des Reichskanzleramts.) Daß diese Begünstigung allgemeine Anerkennung hervorgerufen, läßt sich leicht begreifen. Ich schließe für diesmal mit dem Wunsche, meine bad. Kollegen möchten obige Mitteilungen über den elsäß. Verein prüfen, mit unsern Verhältnissen vergleichen und erwägen, ob daraus nicht auch das eine oder das andere bei uns sich zur Einführung zum Wohle unserer Wittwen und Waisen eignen würde; denn: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet.“

N.

2. 5.

Vom bad. Oberlande. Herr Jos. Böser, Lehrer der Mathematik am Realgymnasium in Baden-Baden hat seinem praktischen Rechenbuch für Volksschulen — in 5 Hefen — eine Rechenfibel beigegeben — funkelnagelneu! Funkelnagelneu? Ja, das ist sie! Nicht nur „in diesem Jahr gedruckt“ sondern auch einzig dastehend in der Methode. Dieser äußerst praktische Schulmann straft das Sprichwort Lügen: „Nichts unter der Sonne, das nicht schon dagewesen.“ Wer diese Fibel aufschlägt, erkennt auf den ersten Blick das „praktische Rechenbuch“. Diese Fibel steht dem Lehrer im Rechnen mächtig zur Seite. Bei den bisherigen Methoden konnte nur in der Schule Rechenunterricht getrieben werden. Von nun an führt der kleine A B C-Schütze seine Rechenfibel und damit auch den Lehrgang ins elterliche Haus ein. Dort wird er aus Lust und Liebe an den schön gruppierten Punkten, Ringlein, Dreieckchen zc. seine in der Schule gewonnene Anschauung und Erlernung befestigen und erweitern. Wie Mütterchen in der A B C-Fibel zu Hause vielfältig nachhelfen kann, so auch durch diese ausgezeichnete Rechenfibel im Rechnen. Es bleiben dadurch die Elemente des Rechnens nicht ausschließlich Sache der Schule, sondern sie werden Gemeingut von Schule und Haus. Lehrern, Schülern und Eltern muß das Herz lachen, wenn sie dieses praktische Büchlein zu sehen bekommen. So faßlich, so einfach, so instruktiv zeigt sich diese Methode, daß man versucht wird zu glauben, die Elemente des Rechnens, mit dieser Fibel in der Hand, müßten sich von selbst lernen. Es bedarf keiner Prophe-

tengabe, um in kurzer Zeit von ihr sagen zu können: „Kommen, sehen und siegen.“

Aus dem Oberlande, 1. Dez. Ein neues Mittel, dem täglich greifbarer werdenden Lehrermangel abzu- helfen, wird bei uns ergriffen, indem 14,000 fl. Unterstützungs- gelder für arme Präparanden und Belohnungen ausgesetzt werden für diejenigen Lehrer, welche solche liefern oder vorbereiten. Also wirkliche Fiangelder für Präpa- randen-Lieferungen werden in den Staatshaushalt aufge- nommen, um einem Uebel zu steuern, das man schon seit Jahren kommen sah. Auch mit einem Vorseminar — (mit einem unentgeltlichen?) soll in Meersburg ein Versuch ge- macht werden, das Uebel des Lehrermangels zu beseitigen. Wenn die nur 6wöchentliche Präsenzzeit, womit der Lehrer seinem Militärdienste genügen konnte oder kann, nicht ein- mal mehr verfassen will, junge Leute zur Ergreifung des Schulfaches zu bestimmen, so werden die Fiangelder für Präparandenvorbereiter sicher auch nicht zum Ziele führen. Die vor wenig Jahren noch so sarkastisch in die Kammerver- handlungen hingeworfene „Ueberfüllung der Lehrerseminare“ hat sich, scheint's, so schnell verlaufen, wie eine — Spring- fluth! Wir haben schon so oft das eine wirklich durchgrei- fende Mittel in dieser Sache betont, allein man scheut sich vor diesem Mittel und fährt fort, immer wieder andere zu „versuchen“, die aber nicht angethan sind, dem Uebel ab- zuhelfen. Wie oft haben wir schon gesagt: Bezahlet die Lehrer, daß sie anständig und ohne Nahrungs- sorgen ihrem Berufe leben können. Daß der Lehrermangel täglich zunimmt, ist eine zu bekannte That- sache, als daß wir viele Worte darüber zu verlieren brauch- ten. Der Versuch mit den Fiangeldern constatirt's zur Genüge. Allein, wie Umstände oft mitspielen, nur ein Beispiel. Im Amtstädtchen G. wählten die Bürger einen Lehrer zum Bürgermeister. Im Dorfe M. ist ein kranker Lehrer. Morgens hält das Bürgermeisteramt in M. Schule und Nachmittags wird im Amtstädtchen gebürgermeisteret. Daß gar viele Lehrer bei eigenen überfüllten Schulen auch noch in fremde Orte zur Aushilfe müssen, ist gar nichts Seltenes. Wo soll das hinführen? N. Bad. Bezüg.

— Der „Nürnberger Anzeiger“ äußert sich über den Lehrermangel in Bayern in einer so treffenden Weise, daß seine Ausführungen auch anderwärts gelesen zu werden verdienen. „Der Lehrermangel,“ sagt er, „ist epide- misch geworden. Aus allen deutschen Ländern, speziell auch aus allen bayerischen Kreisen, selbst aus den größern baye- rischen Städten berichten die Zeitungen das Umsichgreifen dieser Krankheit. Darin sind nun alle Parteien einig, daß dieselbe geheilt und schleunig geheilt werden muß, wenn nicht das Volksschulwesen tief geschädigt werden soll. Die bisher zur Anwendung gekommenen Recepte sind sehr ver- schieden und — verwunderlich. Kirchentage fanden in der „Belebung und Förderung des evangelischen Geistes,“ pä- dagogische Versammlungen in der Pflege des dem materiellen Zuge der Zeit entgegengesetzten „idealen Schwunges“, Re- gierungen und Behörden in der Einführung von „Lehrer- innen“ und in der Vertheilung von „Stipendien“ das Re-

medium. All diese Recepte schlagen nicht an, weil sie sich nicht auf eine richtige Diagnose gründen. Hebet die Ur- sachen der Krankheit, und ihr habt die Heilung! Nun zeigt ein flüchtiger Blick auf die Statistik des Lehrermangels, daß derselbe nicht da am ärgsten grassirt, wo am we- nigsten „evangelischer Geist“, am wenigsten „idealer Schwung“ ist, und wo die wenigsten „Stipendien“ gereicht werden, nein, sondern da, wo die Lehrer am schlechtesten bezahlt sind und wo Talar und Kutte noch mit ungebro- chener Macht in der Schule gebieten. In Bayern fehlten am Anfange d. J. ca. 400 Lehrer, die Lehrkräfte für zwei und ein halbes Tausend Kinder! In den Etat des Kultus- ministeriums ist kein Kreuzer für Aufbesserung der Volkss- chullehrer eingesetzt. Wenn aber Beamtengehälte von 3000 fl. und mehr nicht zum Leben ausreichen und erhöht werden müssen, so dürftest, wenn auch der Lehrer nur als ein Menschenbruchttheil angesehen werden will, selbst für ein solches sein bisheriger Gehalt zu gering sein. Der Magen des Schullehrers ist — wir dürfen den Anatomen sicher hierin glauben — genau so beschaffen wie ein anderer, und im Winter friert es den Schullehrer gerade so wie einen „ganzen“ Menschen, wenn er kein Holz und keinen Ueberzieher hat.“

Kürnbach, A. Bretten, 8. Dezbr. Am 4. d. fand in Bretten eine freie Lehrerkonferenz statt behufs Unterzeichnung der Petition bad. Volksschullehrer, die Abänderung einzelner §. §. des Elementarunterrichtsgesetzes vom 8. März 1868, die sowohl von Anhängern der vereinigten freien Konferenzen, von Mitgliedern des Landeslehrervereins als auch von sog. „Wilden“ besucht war. Zum Verles kam die Freiburger Petition, mit deren Inhalt man im Allgemeinen zufrieden war. Ehe jedoch zur Unterzeichnung geschritten ward, ver- las ein „Wilden“ das in Nr. 49 d. Bl. erschienene Rund- schreiben, sowie einige wesentliche Punkte, die die bad. Schltz. als „zur Aufnahme in die Petition geeignet“ in früheren Nummern veröffentlicht hatte, welche aber in obiger Petition nicht enthalten waren und forderte schließlich zur Unterzeich- nung der Heibelberger Petition auf; leider lag dieselbe noch nicht in ihrem Wortlaute vor. Das Resultat der Unter- schriften ergab schließlich von den 32 Lehrern des Bezirks für jede der beiden Petitionen 16 Stimmen, was insofern bedeutsam ist, als sich die diesseitige Konferenz den ver- einigten freien Konferenzen des Landes angeschlossen hat. Der Verein macht auch in diesem Bezirke Fortschritte. — Gut Ding will Weile haben.

Lebensversicherungs-Gesellschaften betreffend.

Herr Englert aus Gerlachsheim macht dem Einsender des in Nr. 32 und 33 dieses Blattes erschienenen Artikels, der die Aufmunterung der Volksschullehrer zur Betheiligung bei einer Lebensversicherung zum Zwecke hatte, in Nr. 36 einen Vorwurf darüber, daß er bei diesem Anlasse nur der Gothaer und Stuttgarter Bank gedacht, während er doch die einheimische Allgemeine badische Versorgungsanstalt in Karlsruhe viel näher gehabt habe, und sieht sich hiedurch veranlaßt, die Vorzüge der letztern Anstalt näher zu be-

leuchten und dabei hauptsächlich deren Vertheilungsart der Ueberschüsse als gerechter darzustellen.

Vor Allem muß ich erklären, daß eine böswillige Absicht, unsere bad. Anstalt etwa in Schatten stellen zu wollen, mir ganz ferne lag. Da es sich ja nur um eine beispielsweise Anführung einiger deutscher Gegenseitigkeitsgesellschaften handeln sollte, glaubte ich in erster Linie die in Süddeutschland am meisten bekannten und hervorragendsten Institute unseres deutschen Vaterlandes benennen zu sollen, um so mehr, als deren Prämienätze nach Abzug der seit Jahren erzielten hohen Dividenden allgemein als die Niedrigsten gelten. Ich habe übrigens keinen Grund, an der Solidität der bad. allgemeinen Versorgungsanstalt zu zweifeln, bin sogar überzeugt, daß sie zu den in jeder Richtung gut geleiteten Instituten gehört. Zudem sind die Statuten der genannten 2 Anstalten für Jedermann leichtverständlich und läßt sich aus denselben viel leichter klare Einsicht in die Einrichtung der betreffenden Anstalt gewinnen, als dieses bei der Versorgungsanstalt der Fall ist. Dieses versicherte dem Einsender dieses ein bei letzterm Institute versicherter, intelligenter Mann. Weil nun aber Herr Englert den Gewinnvertheilungsmodus der Karlsruher Anstalt, welcher nämlich auf Grund des Deckungskapitals erfolgt, als gerechter darzustellen sucht, als die Vertheilung auf Grund der Jahresbeiträge, wie solche bei allen übrigen deutschen Gesellschaften und so insbesondere bei der Gothaer und Stuttgarter Bank eingeführt ist; so nahm ich Veranlassung, weiter darüber nachzudenken. Leider kann ich aber der Ansicht des Herrn Englert nicht beistimmen, ich finde vielmehr, daß die Vertheilungsart der bad. Anstalt keineswegs gerechter, für den Einzelnen wie im Allgemeinen auch nicht vortheilhafter, in den meisten Fällen aber nachtheiliger und dabei geeignet ist, mit der Zeit zu immer größeren Ungleichheiten zu führen.

1. Gerechter kann ich die Vertheilung der Ueberschüsse auf Grund der angesammelten Deckungskapitalien deshalb nicht finden, weil dadurch die Betheiligung des Einzelnen nicht in dem Maße seines Beitrags zum Ueberschusse erfolgt, was bei einer Gegenseitigkeitsgesellschaft doch zur Grundbedingung gehört. Der Ueberschuß bei einer Lebensversicherung wird nämlich in der Hauptsache dadurch erzielt, daß die von den Versicherten zu zahlenden Prämien höher tarifiert sind, als die erwartungsmäßige Sterblichkeit nothwendig macht, es zahlt also jeder Versicherte in Wirklichkeit eine höhere Prämie, als er auf Grund der Sterblichkeit schuldig ist. Dieses Plus, das ca. 20—25% der Prämie betragen soll, wird erhoben, um die Gesellschaft bei eventuell eintretenden Epidemien sicher zu stellen. In so lange nun die Sterblichkeit in normalen Grenzen bleibt, muß im Verhältnis der zu hoch erhobenen Prämien selbstverständlich auch ein Ueberschuß erzielt werden. Daß nun der so erzielte Ueberschuß, welchem durch Geschäftsprovisionen aus den laufenden Einnahmen, durch Erbschaften von Ausgetretenen und durch höhere Zinseneinnahme eine Steigerung zugeführt wird, ausschließlich der laufenden Einnahme zuzuschreiben und daher auch an die Personen, die ihn geschaffen haben, und in dem Maße, als die ein-

zelne Person mittelst der Prämienzahlung dazu beitragen, auch wieder zu vertheilen ist, wie das von Seite der Gothaer und Stuttgarter Bank auch wirklich geschieht, dürfte wohl sogar jedem Laien einleuchten. In soweit die höhere Zinseneinnahme aus den Deckungskapitalien fließt, könnte davon die Rede sein, solche auch ausschließlich nur den Theilhabern des Deckungskapitals zukommen zu lassen; allein diese Einnahme wird durch vermehrte Verwaltungskosten dieser Fonds wieder wesentlich reducirt und ist keinesfalls geeignet, die Grundlage für die ganze Art der Vertheilung zu bilden.

Nach dem Vertheilungsmodus der Karlsruher Anstalt auf Grund der angesammelten Deckungskapitalien werden aber die länger Versicherten auf Kosten der jüngern Mitglieder in ganz unbilliger Weise begünstigt. Während ein im 30. Jahre beigetretener nach etwa 30jähriger Versicherung bei dieser Vertheilungsart im Verhältnis zu seiner Prämie bei einer Dividende von 4% des Deckungskapitals 88,9% erhält, hat ein gleichalteriger nach 5 Jahren 14,4%, also eben nur den 6. Theil und verhältnismäßig nach einem Jahr nur 2,8% zu erheben, obgleich alle 3 so sehr verschieden Betheiligte ganz denselben Prämienbetrag und somit auch den gleichen Beitrag zum Gewinn der betreffenden Jahre bezahlt haben.

2. Ein allgemeiner Vortheil für den Einzelnen wird bei dem Vertheilungsmodus der bad. Versicherungsanstalt auch nicht erreicht, denn um so viel als der Versicherte in einer spätern Periode mehr an Dividende erhält als bei Gotha und Stuttgart, empfängt er in der ersten und zwar sehr langen Periode weniger. Es kann sich also bei Versicherten, die etwa 75—85 alt werden, höchstens um eine successive Ausgleichung handeln, jeder Versicherte, der dieses hohe Alter nicht erreicht, ist bei der Karlsruher gegenüber der Gothaer und Stuttgarter Dividendenvertheilung in sehr wesentlichem Nachtheil und zwar ist der Nachtheil größer, je früher der Austritt oder Tod erfolgt. Dazu kommt bei der Gothaer und Stuttgarter Vertheilungsart für den Versicherten gegenüber von Karlsruhe die nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit, daß nach fünfjähriger Versicherungsdauer die vollen Dividenden fließen, wodurch die Prämie um mindestens 33—38% sofort vermindert wird, während derselbe bei Karlsruhe nach einer langen Reihe von Jahren erst in diese Verminderung eintritt. Nach der Vertheilungsart der Gothaer und der Stuttgarter Bank hat z. B. ein 25jähriger bei einer Versicherung von 1000 fl. eine Jahresdividende von 8½ fl. zu erwarten, was in 10 Jahren 85 fl., in 15 Jahren 127½ fl., in 20 Jahren 170 fl., ohne Zinsen gleich kommt. Würden diese Anstalten aber dem Karlsruher Modus huldigen, so würde dieser Versicherte für das 1. Jahr statt 8½ fl. — ca. 24 fr., in 10 Jahren ca. 23 fl. 11 fr., in 15 Jahren ca. 52½ fl., in 20 Jahren zusammen 85½ statt obiger 170 fl. — in gleichem Zeitraum anzusprechen haben. Dieses ist die Rehrseite der von Herrn Englert angeführten günstigen Vertheilungsart.

3. Eine mit der Zeit immer stärker hervortretende Ungleichheit im Genuß der Dividende wird nach dem bad.

Modus dadurch hervorgerufen, daß mit dem Wachsen das Gesamtdeckungskapital der Prozentsatz der Dividende stetig fallen muß, und daß somit die jüngern Mitglieder, für die noch wenig Deckungskapital angesammelt ist, im Verhältnis zu ihrer Prämienzahlung immer weniger Dividende erhalten. Karlsruhe hat $\frac{3}{4}\%$ anfänglich 15% erzielt; dieser Satz ist aber bereits auf $8\frac{1}{2}\%$ gewichen, und bei einem so ausgebreiteten Stande, wie ihn dormalen die Gothaer Bank hat, würde solcher sogar nur ca. 4% erreichen. Bei 15% Dividende, die von der Karlsruher Anstalt anfänglich erreicht wurde, erhielt der 30jährige nach fünfjähriger Versicherungsbauer eine Dividende von 11 fl. 40 kr., dagegen bei $8\frac{1}{2}\%$, auf welchen Satz die Dividende bereits im letzten Jahre fiel, nur 6 fl. 34 kr. und wenn vollends die Dividende auf $3-4\%$ gefallen ist, welcher Satz nach der Angabe des Herrn Engler sich derzeit bei der Gothaer Bank trotz deren reichen Uberschüssen gegenüber deren Deckungskapitalien herausstellt, so erhält solcher sogar nur 3 fl. 8 kr.

Im Hinblick hierauf finde ich die auf das derzeitige Dividendenverhältnis sich basirenden, von der Karlsruher Anstalt beliebten Veröffentlichungen der voraussichtlichen Dividenden auf 30 Jahre und noch weiter hinaus nicht ganz gerechtfertigt.

Nach dem Vertheilungsmodus der Gothaer und Stuttgarter Bank erhält dagegen der Versicherte bei Erreichung gleichmäßiger Gewinn-Resultate auch eine gleichmäßige Dividende und dieses ist gerecht und billig, weil derselbe auch alljährlich gleichmäßig zum Gewinn beiträgt; der Zufall des frühern oder spätern Sterbens darf hier nicht einwirkend sein, denn eine große Anzahl der Versicherten muß alljährlich sterben, dies ist in der Rechnung vorgeesehen und liegt in der Natur einer Lebensversicherung.

Nach allem dem ist die Vertheilung nach Art der Gothaer- und Stuttgarter Bank entschieden derjenigen der Versorgungsanstalt vorzuziehen.

Nekrologe.

Wie durch die rauhen, frostigen Winde des Herbstes die letzten Blumen des Feldes dahinwelken und die fahlen Blätter der Bäume zur Erde fallen, so entschwand unter der eisigen Hand des Todes am 29. Oktober d. J. das Leben eines jungen strebsamen Amtsbruders, des Unterlehrers Karl Hofmann von Waiblingen. Derselbe war der Sohn des dortigen 1. Hauptlehrers B. Hofmann und wurde den 21. Februar 1850 in Untergrombach Amts Bruchsal geboren. Von seinem Vater wohl vordereitet, trat er am Ostern 1866 in das Schullehrerseminar in Etingen ein und wurde am 8. April 1868 unter die bad. Schulkandidaten aufgenommen. Seine erste Anstellung erhielt er als Unterlehrer in Welschensteinach Amts Wolfach. Von da wurde er im nächsten Jahre als Schulverwalter zuerst nach Fischenbach und dann nach Hauserbach versetzt. 1870 kam er als Unterlehrer nach Doss bei Baden und 1872 nach Stollhofen bei Rastatt. Die häufigen Versetzungen, die den jungen Mann überall wieder in neue Verhältnisse brachten, waren für denselben bei seinem übergroßen Eifer gewiß jedesmal mit erneuerten Anstrengungen verbunden und haben allem Anscheine nach auch nachtheilig auf dessen Gesundheit eingewirkt, obgleich zu jener Zeit sein körperlicher Zustand ihm keine Veranlassung zur Klage gab. Als unterdessen sein Vater von Mudenenthal nach Waiblingen befördert wurde, entsprach die hiesige Schulbehörde bereitwillig der Bitte des Vaters und übertrug dem jungen Hofmann die Unterlehrerstelle an demselben Orte. Hier gestaltete sich

nun ein gar freundliches Verhältnis. Vater und Sohn arbeiteten mit- und nebeneinander in erneuerter Vernunftliebe und zeigten der Gemeinde das edle Bild eines einträchtigen Wirkens und Strebens, dessen segensreiche Folgen auch bald erkannt und allseitig gewürdigt wurden. Doch nicht gar lange sollte dieses beneidenswerthe Verhältnis dauern. Des jungen Mannes Wille war stärker als dessen Gesundheit. Schon im Laufe des vorigen Winters stellte sich, wohl theilweise in Folge der übergroßen Anstrengungen in seinen zahlreichen Klassen, als auch seines angestrengten Privatstudiums, nach und nach ein bedenkliches Brust- und Halsleiden ein. Allein der energische Mann schlug dasselbe nicht hoch an, unterrichtete fort und stellte sich an Ostern d. J. zur Dienstprüfung, welche er auch rühmlich bestand. Den Sommer über aber vermehrte sich das genannte Uebel, und die besorgten Eltern boten zur Hebung desselben alle möglichen Mittel auf. Der Gebrauch des Soolbades Rappenan, des Schwefelbades Langenbrücken, der Gebrauch einer Luftpumpe in St. Blasien und Vordertodtmoos brachten zwar einige Besserung, aber die Krankheit konnte nicht mehr gehoben werden; und sobald er sich wieder gestärkt fühlte, stand er wieder mitten unter seinen Schülern. Endlich aber brach die schwache Hülle und das müde Haupt sank nach kaum zurückgelegtem 23. Lebensjahre. Ein ungemein zahlreicher Leichenzug begleitete den Dahingeshiedenen zu seiner letzten Ruhestätte. Der Waiblinger Männergesangsverein erhöhte durch einen passenden Gesang die ergreifende Veerdigungsfeier und eine große Anzahl von Lehrern aus Nah und Fern rief dem geschiedenen Amtsbruder in wohlwühligen Tönen noch ein „Ruhe sanft bestattet“ nach. Zugleich verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß Herr Pfarrverwalter Rindzer sich veranlaßt fand, in wohlwollender Weise das Leben und Wirken des Verstorbenen als das eines fleißigen und pflichttreuen Lehrers in kurzen Worten hervorzuheben, was auf alle Anwesenden einen so tiefen Eindruck machte, daß die treffliche Rede oft von allgemeinem lauten Schluchzen und Weinen unterbrochen wurde. — Die tieftrauernden Eltern mögen im Bewußtsein, einen edlen Sohn erzogen zu haben, der zwar kurz, aber nicht vergeblich gelebt und gewirkt hat, in der ihnen zu Theil gewordenen allgemeinen und herzlichen Theilnahme noch einen besondern Trost finden.

„Nicht der Tage Menge;
Tugend nur ist Lebenslänge!“

Wir aber, auf's Neue erkennend, daß der Lehrerberuf in dieser Beziehung ein gar anstrengender, ja oft ein aufreibender ist, rufen dem heimgegangenen jungen Freunde auch hier noch ein herzliches „Ruhe in Frieden!“ nach. Die kurze Thränenfaat möge ihm eine reiche Freundenernte bringen!

Waiblingen, Amt Konstanz. Abermals hat der Tod Rundschau in unsern Reihen gehalten und sich ein Opfer aus unserer Mitte gewählt. Diesmal fiel von seinem wuchtigen Hiebe der ihr. Hauptlehrer Israel Guggenheim er dahier. Derselbe wurde hier geboren am 12. Januar 1814 und zeigte in seiner frühen Jugend schon mehr Sinn und Liebe zur wissenschaftlichen Bildung, als er Hang zum Handel fühlte. Seine Eltern, zu arm, um die Mittel zum geordneten Studiengang für ihn aufzubringen, ließen ihn bei mehreren Rabbimern zum Religionslehrer und Schächter ausbilden. Und endlich gelang es ihnen, ihn in das damals bestehende Straßer'sche Lehrer-Institut nach Konstanz zu bringen; dort im Herbst 1834 entlassen, wurde ihm der Schul-Vorsänger- und Schächterdienst hier in seiner Heimath provisorisch übertragen. Das, was Guggenheim an Bildung eines tüchtigen Volksschullehrers gebrach, suchte er durch rastlosen Eifer und Selbststudium, sowie durch Belehrung von andern tüchtigen Lehrern zu erwerben, so daß er bald zu den bessern Lehrern gehörte und stets eine Zierde des Lehrerstandes bis an sein Ende in jeder Beziehung blieb. — Im Jahre 1842 wurde G. die hiesige Hauptlehrerstelle mit dem Vorsängerdienste definitiv übertragen, in welcher Stellung er auch bis zum Jahre 1869 verblieb, bis in Folge des neuen Schulgesetzes die hiesige Volksschule aufgehoben und er pensionirt wurde. — Hatte auch Guggenheim als Lehrer segensreich gewirkt, war er nach allen Seiten gerecht, ein eifriges Mitglied der freien Lehrerkonferenzen, immer bereit zum Frieden zu rathen, und nur das Wohl Aller wollend, so sollte er doch die Früchte seines Tagewerkes nicht lange genießen. Eine unheilvolle Krankheit, welche Schlag auf Schlag ihn sozusagen stückweise absterben ließ, überfiel ihn bald nach seiner Pensionirung, und so litt und duldete er unter den größten Schmerzen beinahe drei volle Jahre, bis ihn Samstag den 15. v. M. der Tod von seinen Qualen erlöste.

Am 17. v. M. wurde seine Leiche der Mutter Erde übergeben, wo-

bei sich in glänzendem Lichte die Liebe zu dem Verstorbenen unter den Lehrern des ehemal. Amtsbezirktes Adolfszell zeigte. 25 Lehrer standen bei dieser ernsten Feier an seinem Sarge und widmeten ihrem verstorbenen Freunde und Amtsbruder in wohlgeklungenen Grabliedern ihre innige Theilnahme. Nicht blinder Glaubenshaß konnte man da erblicken. Die kath. und isr. Lehrer besetzte nur der Gedanke: der Verstorbene war im Leben unser treuer, allezeit aufrichtiger Freund, auch im Tode ist und bleibt er der Unsrige. Mit diesem Gedanken wallten Alle den Leichenzug begleitend dem isr. Gottesacker zu, allwo am offenen Grabe der Rabbiner und nach ihm ein Lehrer und Freund des Verstorbenen Grabreden hielten, die alle Anwesenden ernst ergriffen; denn das Gesprochene war der Feier würdig, frei von Zelotismus. Zum Schlusse sangen die Lehrer ein 3tes Grablied und verließen in ernster Stimmung das Grab ihres Freundes. — Guggenheim hat nie einen eigenen Herd gegründet und sein Leben nicht ganz auf 60 Jahre gebracht. — Friede seiner Asche, Verklärung seinem Geiste.

Aufforderung.*)

Diejenigen Herren Lehrer, welche seither Turnkurse an der Turnlehrerbildungsanstalt zu Karlsruhe besucht haben, werden freundlichst gebeten, zum Zwecke einer Uebersicht über die Fortschritte des Schulturnens im Lande dem Unterzeichneten kurze Mittheilungen über den Umfang ihrer seitherigen Wirksamkeit im Schulturnwesen und über ihre Beobachtungen über dasselbe an den Orten ihrer Anstellung sowie in deren Nachbarschaft gefälligst in Bälde zukommen lassen zu wollen.

Diese Uebersicht soll in einem Berichte der ersten Versammlung badischer Turnlehrer, welche im nächsten Frühjahr (im Anschluß an den

*) Erscheint, weil nicht direkt an die Red. eingefendet, verspätet.
Die Red.

in jener Zeit stattfindenden Turnkurs) hier abzuhalten beabsichtigt wird vorgelegt werden.

Zugleich werden solche Lehrer, welche Vorträge auf dieser Versammlung zu halten gesonnen sind, gebeten, davon den Unterzeichneten bis zum 1. März nächsten Jahres in Kenntniß setzen zu wollen.

Karlsruhe, 6. Dezember 1873.

Alfred Maul,

Director der großh. Turnlehrer-Bildungsanstalt.

Zur Nachricht.

(Unterschriften zur Petition.)

Weitere Unterschriften zur Petition sind eingelaufen aus den Bezirken Lahr, Eberbach, Ettenheim, Ettlingen, Gengenbach, St. Blasien, Blumenfeld, Eppingen, Philippsburg, Donaueschingen, Ueberlingen, Waldshut, Wertheim, Adolfszell und Gernsbach, zusammen 332; macht mit den in voriger Nummer verzeichneten 821 im Ganzen bis heute 1153 Unterschriften.

Nach zuverlässigen Nachrichten kommt die Petitions-Angelegenheit erst nach Neujahr in den Kammern zur Verhandlung; es ist also noch reichlich Zeit vorhanden, die noch ausstehenden Beitritts-Erklärungen zur Petition auch von einzelnen Lehrern zu sammeln und hierher zu senden.

Heidelberg, 18. Dezember 1873.

Miegel. Schneider.

Die Preisbewerbung betreffend.

Nachdem mit dem 16. d. Mts. die zur Abstimmung der Conferenzen über die Preisbewerbungsarbeiten festgesetzte Frist abgelaufen war, traten heute die Lehrervereinspräsidenten H. Miegel und Schneider und die H. H. Lehrer Schüßler und Büchler in Heidelberg auf Ersuchen des Unterzeichneten mit demselben zur Feststellung des Abstimmungsergebnisses zusammen.

Die Zählung der abgegebenen Stimmen zeigte, daß die Conferenzen den nachbenannten Aufsätzen die ausgelegten Preise zuerkannten, wie folgt:

Den I. Preis von 25 fl. durch 47 Stimmen dem Aufsatz in Nr 41 und 42 der Schulzeitung:
„Die auf Ehre gerichteten Leidenschaften und ihre Verhütung.“

Der II. Preis von 20 fl. fiel durch 37 Stimmen auf den Aufsatz in Nr 40 der Schulzeitung:
„Ein überflüssiger Unterrichtsgegenstand.“

Den III. Preis von 15 fl. erteilten 19 Stimmen dem Aufsatz in Nr. 33 und 34:
„Das Kind als Schüler in seinem körperlichen und geistigen Entwicklungsstadium vom 4. Lebensjahre bis zu seiner Reife.“

Die Arbeit in Nr. 44 und 45 hatte 15 Stimmen, diejenige in Nr. 43 erhielt 13 und die in Nr. 30 und 31 gewann 9 Stimmen.

Die eingesendeten, nicht abgedruckten Arbeiten liegen zur Verfügung der H. H. Verfasser bereit.

Den Conferenzen, welche mit reger Theilnahme das Preisrichteramt übten, so wie den vorgenannten Herren der Zählungscommission spricht der Unterzeichnete für ihre freundliche Mitwirkung seinen Dank aus.

Mannheim, den 17. Dezember 1873.

A. Hug.

Redigirt von Hauptlehrer A. Hug in Mannheim. — Druck und Verlag von W. Biese in Heidelberg.